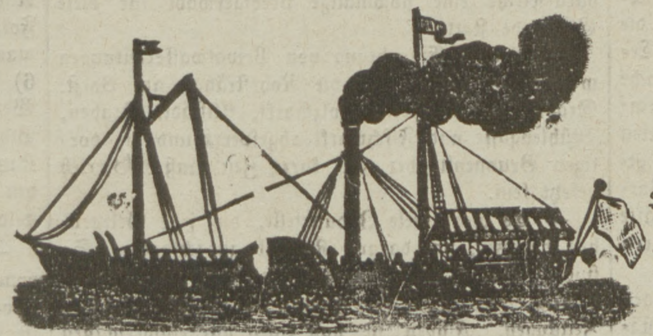
Danziger Dampfboot.

№ 12.

Sonnabend, den 15. Januar.

Das „Danziger Dampfboot" erscheint täglich Nachmittags 5 Uhr, mit Ausnahme der Sonn- und Festtage.
Abonnementspreis hier in der Expedition Portechaisengasse Nr. 5, wie auswärts bei allen Postanstalten pro Quartal 1 Thlr. — Hiesige auch pro Monat 10 Sgr.



1870.

41ster Jahrgang.

Inserate, pro Spaltzeile 1 Sgr.
Inserate nehmen für uns außerhalb an:
In Berlin: Retemeyer's Centr.-Ztgs. u. Annonc.-Büreau. Rudolf Mosse.
In Leipzig: Eugen Fort. — H. Engler's Annonc.-Büreau.
In Hamburg, Frankf. a. M., Köln a. R., Berlin, Stuttgart, Leipzig, Basel, Breslau, Zürich, Wien, Genf u. St. Gallen: Haasenstein & Vogler.

Telegraphische Depeschen.

Dresden, Freitag 14. Januar.

In der heutigen Sitzung der Abgeordnetenkammer reichen Biedermann, Ohmichen, Körner und Genossen einen Antrag mit den Grundzügen der Verwaltungs-Organisation ein. Die untersten Verwaltungsstufen bilden die Gemeinden, die zweite die Bezirksvertretungen. Der Antrag wird zur Schußberathung gestellt.

Darmstadt, Freitag 14. Januar.

Prinz Ludwig ist am Scharlachfieber erkrankt.

München, Freitag 14. Januar.

In parlamentarischen Kreisen hält man eine neue Ministerkrisis für nahe bevorstehend. Die Eröffnung des Landtages erfolgt wahrscheinlich Montag.

Wien, Freitag 14. Januar.

Der Adreßausschuß des Abgeordnetenhauses hat den Adreßentwurf im Wesentlichen übereinstimmend mit Tintis Adreßentwurf angenommen.

— Der „Presse" zufolge hätte die Majorität des Ministeriums den früheren Staatsminister v. Schmerling für die Stelle des Ministerpräsidenten in Aussicht genommen. Diese Mittheilung bedarf jedoch noch der Bestätigung.

Paris, Freitag 14. Januar.

[Sitzung der Legislative.] Zunächst erfolgt die Debatte über die Geschäftsordnung. Thiers beantragt die Wiederherstellung des Adreßrechtes. Der Präsident erwidert, daß es verboten sei, über die Verfassung zu debattiren. Thiers entgegnet, er wundere sich über die gewissenhafte Respectirung der Verfassung, welche so oft verletzt sei. Dieser Zwischenfall hat keine weitere Folgen. Der Präsident wünscht zu wissen, an welchem Tage die Kammer über die gerichtliche Verfolgung Rocheforts berathen will. Garnier-Pagès, Arago und Gambetta schlagen den nächsten Montag dazu vor, auch Rochefort beantragt, diesen Tag spätestens zu diesem Zweck zu bestimmen. In der Senatssitzung wirft Michel Chevaliere der Regierung vor, daß sie zu liberal in der Politik sei und nicht liberal genug in Sachen, die das wirkliche Wohlergehen der Völker berühren. Die Fortsetzung der Debatte wird auf morgen vertagt.

— Der „Constitutionnel" bestätigt, daß die Ruhe gestern nirgends gestört und daß alle getroffenen militairischen Vorsichtsmaßregeln zurückgezogen worden seien. Einige Mitglieder des linken Centrums werden die Resolution beantworten, welche besagt, daß die Kammer, vertrauend auf die Wachsamkeit und Festigkeit des Ministeriums, glaube, die nachgesuchte Ermächtigung zur gerichtlichen Verfolgung Rochefort's nicht ertheilen zu dürfen.

Politische Rundschau.

In der gestrigen Sitzung des Abgeordnetenhauses brachte der Kultusminister eine Vorlage wegen Vergütung für Medizinalbeamte bei Medizinal- und Sanitäts-Polizeigeschäften ein. Die Vorlage geht an eine besondere aus 14 Mitgliedern bestehende Kommission. — Der Gesetzentwurf, betreffend die Handelskammern, wird in mehrstündiger Debatte paragraphenweise nach den Kommissionsanträgen angenommen. Der Handelsminister hatte sich mit der Fassung der Kommission einverstanden erklärt. Bei der Kreisordnung wurde die Berathung über § 28 und § 29 ausgesetzt, § 30 und § 31 wurden angenommen.

Wie die Spenersche Zeitung" hört, ist der Justizminister vom Bundeskanzler um Ausarbeitung eines Gerichtsverfassungs-Gesetzentwurfs ersucht worden, welcher demnächst der norddeutschen Civilprozeßordnungs-Kommission zur Begutachtung vorgelegt werden soll. Auch ein Obligationsrechts-Gesetzentwurf wird im Justizministerium vorbereitet.

Der Minister des Innern hat seinen Preßgesetz-Entwurf fertig. Es werden noch einige Detailänderungen nöthig sein, doch das hat nicht viel zu besagen. Spätestens in nächster Woche soll die Vorlage an das Abgeordnetenhaus gelangen. Nur schlimm, daß die letzten Andeutungen über den Entwurf wenig oder nichts Gutes versprechen. Höchstens will Graf Eulenburg auf eine geringe Abschlagszahlung sich einlassen, denn es heißt mit aller Bestimmtheit, nur einige die Administration betreffende Punkte sollen gesetzlich geregelt werden. Die liberale Majorität wollte vollkommene Preßfreiheit, Fallenlassen der Cautionen, der Confiscationen u. s. w. Graf Eulenburg versprach, Sachsen sich zum Muster zu nehmen. Auch das würde nicht geschehen, wenn blos untergeordnete Dinge geregelt werden sollen. Wie will man ferner, wenn so wenig geschieht, die preußische Preßgesetzgebung mit der norddeutschen Gewerbeordnung in Einklang bringen?

Rechtsstaat oder Polizeistaat? Das war die Frage, mit welcher sich das Abgeordnetenhaus am Dienstag bei der Berathung des § 26 der Kreisordnung den ganzen Tag beschäftigt hat, ohne daß es den Parteien gelungen, sich über eine bestimmte Antwort zu verständigen. Die Frage, um die es sich speziell handelte, war die, ob der Kommunalbeamte bei den Strafen, die er verhängt, vor dem Richter darüber verantwortlich gemacht werden kann, ob er zu dieser Strafverhängung nach dem Gesetz berechtigt war, resp. ob dieselbe innerhalb seiner Competenz lag. Die rechte Seite wies den Richter zurück, der sich in die Verwaltungsangelegenheiten nicht zu mischen habe, die linke stellte dagegen als erste Rechtsforderung auf, daß jeder Staatsbürger sein Recht vor den Gerichten müsse finden können, auch wenn es ein Beamter sei, gegen den er es zur Geltung zu bringen habe. In der Praxis stellt sich also die Frage so: Soll dem in seinem Rechte Gekränkten nichts weiter übrig bleiben, als sich beim Landrath über den Schulzen zu beschweren, wenn der Schulze nach seiner Meinung seine Befugnisse überschritten hat, oder sein Recht gegen diesen Schulzen vor dem Richter suchen können? Wie weit man mit den Beschwerden bei dem Landrath und so weiter kommt, das weiß die ungeheure Mehrheit des Volkes, wenn auch die Mehrheit des Abgeordnetenhauses darüber zweifelhaft zu sein scheint. Wenn jeder der Herren Gutsbesitzer und Landräthe auf der Rechten, die sich mit solcher Entrüstung gegen den Rechtsweg ausgesprochen haben, diese spezielle Frage in ihren Wahlkreisen zur Abstimmung brächte, so würde keiner von ihnen mit all seinem Einfluß, den er auch haben mag, eine Majorität für die Ausschließung des Rechtsweges zu Stande bringen. —

Die staatsrechtlichen Beziehungen zwischen der Gesammtheit Süddeutschlands und dem norddeutschen Bunde sind im verflossenen Jahre unverändert geblieben, und wenn nicht unerwartete und unberechenbare Ereignisse eintreten sollten, so werden auch im laufenden Jahre aller Voraussicht nach die süddeutschen Staaten ungestört ihrer Vereinzelung sich freuen und der Pflege ihrer Namenseigenthümlichkeiten nach Belieben sich hingeben können; von Seiten Norddeutschlands wenigstens werden den Regierungen keine Schwierigkeiten bereitet werden. Norddeutschland wird ohne Zweifel in seiner zurückhaltenden, auf jeden Druck verzichtenden Politik verharren, sich mit der Innehaltung der bestehenden Verträge begnügen, im Uebrigen aber die freie Bewegung der süddeutschen Staaten in keiner Weise beschränken. Ob die inneren Parteikämpfe Baiern und Württemberg zum Genuß der gepriesenen Unabhängigkeit kommen lassen werden, das ist freilich eine andere Frage, zu deren Lösung wir aber gar Nichts beitragen können.

Die Uebel, an denen diese Staaten kranken, sind das Resultat ihrer isolirten Stellung, und daß die Symptome des Uebels in der letzten Zeit mit besonderer Heftigkeit aufgetreten sind, scheint der erste Schritt zur Genesung zu sein. Die entgegengesetzten Principien, die um die Herrschaft ringen, haben in Baiern und Württemberg den freiesten Spielraum, den sie wünschen können; und daß sie von dieser Freiheit den ausgedehntesten Gebrauch machen, ist keineswegs als ein Unglück zu beklagen, denn die stockenden Kräfte bedurften einer heftigen Erschütterung. Beide Länder haben seit langer Zeit zu der Entwickelung des nationalen Gedankens eine mißtrauische, ja feindliche Haltung eingenommen; ihr altes Großdeutschthum war doch nichts als eine Maske, hinter der ihr Particularismus sich versteckte. Das Jahr 1866 hat dem Particularismus diese Maske abgerissen; er sieht sich überall genöthigt, Farbe zu bekennen und in seiner ureigensten Gestalt zu erscheinen. Anfangs freilich setzte man das Coquettiren mit Oesterreich noch eine Zeit lang fort. Man mühte sich ab für den mythischen Südbund, der das Bindeglied zwischen Oesterreich und Norddeutschland bilden sollte. Nachdem die Südbundsidee so völlig Schiffbruch gelitten hatte, daß sie sich nicht einmal mehr zu einem kräftigen Leitartikel im Styl der baierischen klerikalen oder der schwäbischen radicalen Presse verarbeiten ließ, da trat in Baiern der Particularismus offen als naturwüchsiger Bajuvarismus, in Württemberg als schwäbischer Republicanismus auf; und dabei befand er sich bei weitem besser, als bei seinen großdeutschen Faseleien, die auf das Publikum der baierischen ultramontanen Winkelblätter und der württembergischen radicalen Presse zuletzt gar keinen Eindruck mehr machte.

Je unverhüllter aber die Feindschaft gegen Preußen als der engherzigste Particularismus sich kundgab, um so mächtiger brach sich auf der Gegenseite die Erkenntniß Bahn, daß nur der Anschluß an den norddeutschen Bund Baiern und Schwaben vor der Gefahr retten könne, mit der jenes von dem klerikal, dieses von dem demokratisch gefärbten Particularismus bedroht wurde. Die mittleren Parteien, welche den bestehenden Zustand, wie er durch die Verträge mit Preußen hergestellt war, aufrecht zu erhalten, aber nicht weiter zu entwickeln wünschten und in der inneren Politik einem gemäßigten Liberalismus huldigten, sahen sich von dem extremen Particularismus auf's heftigste angegriffen, ohne doch das Vertrauen der Nationalen erwerben zu können. Von zwei Seiten bedrängt, wurden sie völlig zerrieben.

In Baden ist die innere Krisis, welche die liberale Partei zu zersetzen drohte, durch die Kraft des nationalen Gedankens zunächst überwunden worden. Hoffen wir, daß die patriotische Hingebung an die große Sache, deren Vorkämpfer im Süden Baden ist, wie sie einmal die Gefahr einer Spaltung beseitigt

hat, auch in Zukunft sich bewähren wird. Baden ist der Heerd der nationalen Propaganda in Süddeutschland. Es ist daher von der äußersten Wichtigkeit, daß Regierung und Volk in Einigkeit und mit gleicher Energie auf den Anschluß an den Nordbund hinarbeiten.

Wenn in ganz Süddeutschland die Nationalpartei zu dem Einfluß gelangt sein wird, den sie in Baden besitzt, so ist die Vereinigung des Südens mit dem Norden nicht länger zu hindern. Das Jahr, welches hinter uns liegt, hat gezeigt, wie stark die Macht ist, die gegen den nationalen Gedanken ankämpft; es hat aber auch zugleich den Beweis geliefert, daß die Kräfte, welche diesen Gedanken zu verwirklichen trachten, im Aufschwunge begriffen sind, und daß sie die Ueberzeugung gewonnen haben, daß von ihrem Erfolge jeder weitere Fortschritt der nationalen Sache abhängig ist. Vor drei Jahren gab es in Württemberg und Baiern höchstens Elemente einer nationalen Partei, gegenwärtig giebt es in beiden Ländern geschlossene, kräftige und wohlorganisirte nationale Parteien. Das verflossene Jahr hat die Streitkräfte organisirt, möge das begonnene Jahr ihnen in ihren Kämpfen günstig sein! —

Das Gerücht von einer namhaften Reduction des Armeecontingents in Frankreich hat sich nicht bestätigt. Die neuen Minister, die einer solchen Maßregel ohne Zweifel hold sind, scheinen nicht den Muth zu haben, ihrem Collegen, dem General Leboeuf, und dem Heer der höheren Säbelrasseler, die hinter ihm stehen, vor den Kopf zu stoßen, und werden, um doch etwas zu leisten, sich mit ausgedehnten Urlaubsertheilungen behelfen. Eben so wenig wie der Generalat an dem Heeresetat gerüttelt wissen will, stellt er die Arbeiten an den Fortificationen im östlichen Frankreich ein. Metz ist bereits mit fünf Forts umgeben, welche im Stande sind, einen Feind in der Entfernung von 10 Kilometern von dem Platz zu halten; das genügt indeß nicht, und es sind bereits Adjudicationen für den Bau eines sechsten Forts erfolgt. (Man will in Paris übrigens wissen, Leboeuf werde bald durch General Trochu, der einer Armeereduction geneigter sein soll, ersetzt werden.)

Der Aufregung, die vorgestern in Paris herrschte, ohne zu irgend einem Conflict zu führen, ist eine gewisse Abspannung gefolgt. Die extremen Parteien sehen sich in ihren Erwartungen, daß die Leichenfeierlichkeit in Auteuil die zuströmenden Tausende von Pariser Arbeitern zu einem großen Losbruch entflammen werde, getäuscht. In der Hauptstadt herrschte bereits gestern wieder die tiefste Ruhe und die Behörden konnten die getroffenen Vorsichtsmaßregeln gegen etwaige Excesse zurückziehen. —

In welches Stadium die Pariser Zustände gerathen, beweist folgender Passus aus einer Brandschrift von Rochefort, die in 150,000 Exemplaren verbreitet wurde, ehe die Polizei einschritt: „Mord, verübt von dem Prinzen Peter Napoleon Bonaparte an dem Bürger Victor Noir. Mordversuch, verübt von dem Prinzen Peter Napoleon Bonaparte gegen den Bürger Ulric de Fonvielle. Ich habe die Schwäche gehabt zu glauben, daß ein Bonaparte etwas Anderes sein könne als ein Mörder. Ich habe es gewagt mir einzubilden, daß ein ehrliches Duell in dieser Familie möglich sei, in der der Meuchelmord traditionell und bräuchlich ist. Unser Mitarbeiter Pascal Grousset hat diesen Irrthum getheilt und heute beweinen wir unseren armen und theuren Freund Victor Noir, der von dem Banditen Peter Napoleon Bonaparte ermordet worden ist. — Es sind nun 18 Jahre, daß Frankreich sich in den Händen dieser Gurgelabschneider befindet, welche, nicht zufrieden damit, die Republikaner in den Straßen niederzuschießen, sie noch in Hinterhalte locken, um sie da umzubringen. Französisches Volk, findest Du nicht, daß es nunmehr genug und das Maaß voll ist? Henri Rochefort." —

Ein Gegenstand sehr eifriger Debatten ist in Rom die Frage, ob die bereits früher angeregte Bulle pro fulmine (gegen Blitzableiter) nunmehr erlassen werden soll. Es wird geltend gemacht, daß es gewissermaßen als ein direkter Trotz aufzufassen ist, wenn man den Blitz, welcher doch als von Gottes Hand geschleudert zu betrachten, durch eine Vorrichtung von dem Ziele, wohin er trifft, ablenkt. Es ist daher auch schon bei Lebzeiten Benjamin Franklin's auf die Verwegenheit eines solchen Gebahrens hingewiesen, und trotzdem finden sich heute Blitzableiter selbst auf Kirchen und Pfarrhäusern. Zwei sehr erleuchtete Kirchenfürsten, der Erzbischof in partibus von Spitzbergen und der Patriarch in partibus von den Shetland-Inseln, haben nun beim Concile den Antrag eingebracht, die Blitzableiter auf das Strengste zu verbieten und die vorhandenen, soweit die geistliche Macht dies vermag, sofort zu entfernen.

Locales und Provinzielles.

Danzig, den 15. Januar.

— Laut eingegangener Meldung ist Sr. Maj. Fregatte „Niobe" am 11. und Sr. Maj. Dampfkanonenboot „Meteor" am 19. December v. J. in Barbados angekommen. Sr. Maj. Fregatte „Niobe" verließ am 21. desselben Monats Barbados, ankerte am 22. Decbr. auf der Rhede St. Pierre (Martinique) und am 25. Decbr. in Prince Ruperts-Bai (Dominica).

— Mittwoch, den 26. d., findet in der St. Barbara-Kirche eine nochmalige Predigerwahl für diese Gemeinde statt.

— Behufs Einrichtung von Privatwasserleitungen werden von Montag ab die Rohrstränge am Vorst. Graben, Kohlenmarkt, Holzmarkt, Altstädt. Graben, Mühlengasse und Fischmarkt abgesperrt und die dortigen Brunnenständer auf kurze Zeit außer Betrieb gesetzt sein.

— Es giebt viele Industrielle, die jede Gelegenheit benutzen, um daraus Kapital zu schlagen. So sind z. B. die Lotterieloshändler in Hamburg und Leipzig eifrige Leser der Familien-Nachrichten in den Zeitungen. Finden sie nun einen nur einigermaßen bekannten Namen in einer Heiraths-, Verlobungs- oder Entbindungs-Anzeige, so wünschen sie zu diesem frohen Ereignisse Glück und übersenden dabei ein Lotterieloos. Viele behalten das Loos, senden das Geld ein und — gewinnen nichts; der Lotteriehändler hat aber seinen Zweck erreicht. — Eine ganz neue Art industrieller Thätigkeit, welche indeß nicht so harmlos ist, wie die erstere, besteht darin, daß der Industrielle in den Zeitungen bekannt macht: „ein disponibles Stift-Kapital von 60- bis 100,000 Thlrn., ganz oder in getrennten Summen auf ländliche Besitzungen zu 5% ist zu begeben, und daß Adressen unter der Chiffre ꝛc. angenommen werden. Auf die schriftliche Meldung eines Geldbedürftigen werden ihm Offerten gemacht, welche so verlockend und günstig sind, daß er sich auf Verhandlungen mit dem Industriellen einläßt. Das Resultat derselben ist aber stets, daß der Geldbedürftige sich zuvörderst verpflichtet, die Taxe seines Grundstücks durch einen von dem Industriellen ihm bezeichneten Taxator, und zwar auf seine Kosten aufnehmen zu lassen. Der Taxator erscheint denn auch sehr bald, die Taxe wird aufgenommen, der Taxirte bezahlt dafür 30 — 50 Thlr., aber das verlangte Hypothekencapital erhält er nie, im günstigsten Falle werden ihm unannehmbare Offerten gemacht. Der Industrielle und der Taxator sind gewöhnlich Associirte, welche sich den Raub theilen. Vor dieser Art Schwindler möchten wir unsere Leser warnen.

— Die gegen die verehelichte Schindler geb. Senkpiel aus Heubude wegen Mordes erhobene Anklage wird am 25. d. M. vor dem Schwurgerichte verhandelt werden.

— Das stattgehabte Thauwetter mag auch sein Gutes haben, wenigstens wird uns versichert, daß eine dauernde tiefe Schneedecke in diesem Winter den Landwirthen nicht gerade erwünscht wäre, da, wie man annimmt, der auf den meisten Aeckern sehr hoch und buschig ausgewachsene Roggen unter tiefem Schnee leicht leiden könnte, während ein trockener Frost ohne Schnee bei einer so kräftigen Bestaudung für wohlthätig gehalten wird.

— Von zwei achtbaren Augenzeugen werden wir ersucht, Notiz von einer brutalen Handlung zu nehmen, welche sich der Posten an der Hauptwache heute Vormittag hat zu Schulden kommen lassen. Ein Landmädchen, unbekannt mit den Lokalitäten, war in den abgeschlossenen Raum vor der Hauptwache getreten, als der rauhe Kriegersmann sie mit kräftiger Faust erfaßte und quer über die Straße schleuderte, ihr hinterrücks noch einen Schlag in den Nacken versetzend. Eine solche Rohheit dürfte wohl nicht in der Instruction des Postens stehen.

— Der Handlanger Dehms wurde gestern auf der Kgl. Marinewerft durch ein ca. 20 Ctr. schweres Band befallen und dadurch so verletzt, daß er einen Armbruch und eine Verletzung an den Rippen davontrug. Er wurde nach dem Militair-Lazareth geschafft.

— [Weichsel-Traject.] Terespol-Culm regelmäßig per fliegende Fähre, Warlubien-Graudenz regelmäßig bei Tag und Nacht, Czerwinsk-Marienwerder unterbrochen.

— Untersuchungen über die Abnahme und das Aussterben der Thiere nennen als solche, welche ehemals in hiesiger Gegend vorhanden gewesen und allmählig fast verschwunden sind: 1) Das Rennthier. Daß dasselbe in Ostpreußen heimisch war, beweist u. A. ein in einer Mergelgrube bei Preußisch-Eylau aufgefundenes, sehr gut erhaltenes und natürlich abgeworfenes Geweih. 2) Der Auerochs lebt gegenwärtig nur noch am Kaukasus als Seltenheit und im Walde von Bialowics, im litthauischen Gouvernement Grodno, wo die Thiere unter dem besonderen Schutz der Kaiserl. Regierung stehen. Ihre Zahl soll sich auf noch über 1200 Stück belaufen. Sie haben eine besondere Leibgarde gegen Wilddiebe und zur Hülfe gegen die Noth des Winters. 3) Das Elenn hält sich in Preußen im Delta des Niemen nahe dem Kurischen Haff jetzt noch auf. 4) Der letzte Luchs wurde im Februar 1862 bei Massaven in Ostpreußen erlegt. 5) Bären lebten im vorigen Jahrhundert noch in der Nähe von Königsberg, 1765 in der Druskenschen Forst, 1770 bei dem Amte Waldau; 1804 erlegte man den letzten Ueberläufer in der Puppen'schen Forst. 6) Die Biber bewohnten vorzugsweise die Ufer der Weichsel; bei Thorn war ein Biberfang. Der letzte Biber hat 1837 bei Culm gelebt. 7) Die wilde Katze will der Naturforscher Lenz noch vereinzelt an den Ufern der Weichsel gefunden haben. 8) Das wilde (oder wohl besser verwilderte) Pferd.

— Der Weinreisende Dohn in Langefuhr, welcher vom hiesigen Gericht wegen Unterschlagung zu sechs Monaten Gefängniß und Ehrverlust verurtheilt war, ist in zweiter Instanz freigesprochen.

— Der Schuhmacherlehrling Sch. in Praust verstarb vor einigen Tagen ohne Zuziehung eines Arztes und wurde beerdigt. Es ist der Verdacht angeregt, daß Sch. in Folge einer äußern starken Einwirkung auf den Kopf den Tod gefunden hat.

— Von allen Staaten des nordd. Bundes hat Preußen nächst Oldenburg die geringste Bierproduction, nämlich 14 Quart auf den Kopf, während in Koburg-Gotha verhältnißig am meisten, nämlich 50 Quart auf den Kopf gebraut werden. Was dagegen den Branntwein betrifft, so leistet Preußen durchschnittlich 6½ Quart auf den Kopf der Bevölkerung, Sachsen 4⅔ Quart, die thüringischen Fürstenthümer 1—2 Quart.

— Zuverlässigen Privatnachrichten zufolge, hat das Projekt der rechtsseitigen Weichselbahn (Marienburg-Graudenz-Jablonowo) im Ministerium zustimmende Aufnahme gefunden, so daß seitens der Regierung dem Project keine Schwierigkeiten in den Weg gelegt werden dürften. Namentlich soll der Kriegsminister erklärt haben, daß einer bei Graudenz vorbeiführenden Bahn kein militairisches Bedenken entgegen stehe, während eine Bahn von Mlawa nach Marienburg eine Brückenbefestigung bei letzterer Stadt erforderlich machen würde, für welche dem Kriegsministerium mindestens 400,000 Thlr. zur Verfügung gestellt werden müßten.

— Auf dem Kreisgericht zu Flatow schwebt zur Zeit ein interessanter Prozeß. Der Kirchenvorstand in dem Dorfe Zakrzewo hat gegen 400 katholische Dorfbewohner eine Klage eingeleitet, weil sie sich weigerten, die Kosten der Reparaturen an den Pfarrgebäuden zu tragen. Wie man uns versichert, sollten die Verklagten zusammen 60 Thlr. aufbringen. Mithin käme auf jede Person ein Beitrag von 4½ Sgr.

Geistliches Concert.

Der Gesangverein für geistliche Musik unter Leitung des Herrn Divis.-Predigers Collin legte durch ein Concert im Saale des Schützenhauses am Donnerstage ein rühmliches Zeugniß von seiner Thätigkeit ab. Die früheren trefflichen Leistungen hatten ein recht zahlreiches Publikum herbeigezogen, dessen Erwartungen auch durchaus befriedigt wurden. Zur Aufführung kam zunächst Fr. Schubert's (nachgelassene) Messe in Es-dur, comp. 1828, herausgegeben 1865; ein Werk von kolossalen Schwierigkeiten durch die stets wechselnde Harmonik und die oft originelle Rhythmik, stellenweise aber durch Melodie sehr ansprechend. Das Werk dürfte dennoch mehr für Hörer, die viel Musik kennen, mithin an neuen Erfindungen besonders Gefallen finden, als für unbefangene Gemüther sein, da die religiöse Weihe nur selten ungestört darin waltet und Schubert's Begabung für diese Gattung von Composition zweifelhaft bleibt. Bildet das Kyrie eine geeignete Einleitung, so zeigt das Gloria schon manches Gesuchte, besonders in schroffer Folge der entgegengesetztesten dynamischen Zeichen, und in der allzu langen Fuge: Cum Sancto Spiritu. Das Credo, bei vielen einzelnen Schönheiten an sehr unruhiger Modulation leidend, bringt beispielsweise den ersten Glaubensartikel im p., den zweiten im f.; der als Terzett behandelte Theil Et incarnatus est im lustigen italienischen Opernstil $^{12}/_{8}$; um so greller sticht dagegen das schauerliche Crucifixus des Chores im pp., ja sogar ppp. ab; welche Abwechselung sich sogar noch wiederholt und die Einheit einer wahren Em-

pfindung aufzuheben scheint. Der heilige Geist ist dann wieder mit p. behandelt, nur die Fuge Et vitam im f., wie sich gebührt, doch mit fortwährend wiederkehrenden erniedrigten Noten und chromatischen Gängen im Baß beim Amen, so daß kaum ein klarer, ungetrübter Accord zur Bezeichnung der Herrlichkeit des künftigen Lebens verwendet ist. Das Sanctus läßt auf Es-dur im p. sogleich H-dur im ff. folgen und hat noch ähnliche Schroffheiten; das jubelnde Osanna schließt mit As-moll hier und nochmals hinter dem Benedictus, welches eine ziemlich schwache Nachahmung des Mozart'schen ist, aber Soli und Tutti wechseln läßt. Das Agnus Dei und das Dona sucht durch kleine Figuren, durch wunderliche Betonung und durch hohes keckes b des Solo-Soprans (in einer sanften Bitte!) sich geltend zu machen; aber namentlich diese letzteren Theile scheinen förmlich bestimmt, jedenfalls geeignet, den Abstand von einer so genialen, theilweise himmlischen Musik wie das Mozart'sche Requiem, recht fühlbar zu machen. Dort bei verhältnißmäßig geringem Aufwande von Mitteln, welch eine wunderherrliche musikalische Wirkung, und welch eine religiöse Stimmung (bis auf einige Ausnahmen); hier welch ein Aufgebot von Mitteln zu crassen, unkünstlerischen, ja geschmacklosen Effecten, und wie wenig die fromme Stimmung festgehalten, die doch Hauptsache sein und musikalische Experimente fern halten müßte! Die einzelnen Schönheiten des Werkes in Ehren, aber als Ganzes ist es weder aus religiöser Begeisterung, noch aus genialer Stimmung entstanden. — Eine Jugend-Arbeit Händel's, sein 100ster Psalm (1713, mit dem Utrechter Tedeum gleichzeitig), in vielen Punkten nach der engl. Orig.-Part. von R. Franz berichtigt und mit zugesetzten Blase-Instrumenten verstärkt, schien einen schweren Stand zu haben nach so vielem Aufwand von Mitteln, bestand aber ganz gut, und zeigte, weniger in den beiden Soli, aber in den Chören und besonders im großartigen Schlusse, die gewichtige, ihres Erfolges stets gewisse Hand des großen Componisten, der 20—30 Jahre später so riesige und staunenswerthe Werke schuf. — Die Ausführung beider Compositionen ließ wegen sorgfältiger Einübung und sicherer Leitung in Chören, Soli und Orchester nur sehr wenig zu wünschen, verdient vielmehr von Seiten des Publikums warme Anerkennung.

Eine Hummerpastete.

Der Rentmeister Schimmelsporn war am Morgen vor Beginn der Bureaustunden in seinem Garten mit Pflegung der Rosen beschäftigt, die bereits einzelne Blüthen zu treiben begannen. Auf der anderen Seite des geräumigen Gartens spazierte unter den weitästigen Obstbäumen, im wohlgeharkten, mit Buchsbaum eingefaßten, geradlinigen Wege ein bejahrter Herr von würdevollem, ernsten Aussehen. Es war der pensionirte Gerichtspräsident Hellblick, der die obere Etage des Schimmelsporn'schen Hauses gemiethet und die Berechtigung zur Promenade im Garten sich noch besonders ausbedungen hatte.

Zwischen Hausbesitzer und Miether herrschte ein freundliches, aber über die Formen zuvorkommender Höflichkeit nicht hinausgehendes Verhältniß. Dies lag jedoch nicht in der Schuld des Rentmeisters. Dieser hatte sich aus seinen Militärjahren einen gewissen Ehrgeiz bewahrt, der bei den kleinlichen Verhältnissen der bescheidenen Kreisstadt zu einer Art Eitelkeit ausgeartet war. Herr Schimmelsporn hätte gar zu gern mit dem Miether intimere Beziehungen angeknüpft, doch nicht etwa wegen des ehrenwerthen Charakters oder anderer anziehender innerer Eigenschaften des alten Gerichtsbeamten, sondern lediglich, weil Herr Hellblick den Titel eines Präsidenten führte und als solcher die vornehmste Person des Ortes war. Der Präsident aber verstand es, bei seiner Neigung zur Zurückgezogenheit durch ausgesuchte verbindliche Formen und tactvolle Höflichkeit sich jede Annäherung fern zu halten. Dieser Stand der Dinge hatte dem Rentmeister schon manchen verdrießlichen Augenblick verursacht; aber soeben schienen ihn seine Gedanken mit dieser Kleinigkeit nicht zu quälen, denn er trippelte recht seelenfroh an den hochstämmigen Rosen hin und her, hier ein verwelktes Blättchen abzupfend, dort Ungeziefer vertilgend, oder ein Stämmchen an dem Stocke besser befestigend. Dabei murmelte er halblaut: „Binnen drei Wochen steht Alles in Flor — paßt sich gut zu den Kränzen für die Brautjungfern. — Wenn es der Bruno Igelheim zufrieden ist, kann seine Hochzeit mit meiner Ottilie ohne Aufschub vor sich gehen. — Eine beneidenswerthe Partie; — seine Mutter eine geborne v. Erle, aus dem angesehensten und begütertsten Hause der Provinz; — sein Vater hinterließ dem einzigen Sohne an die Hunderttausend und seine wackelige Tante, die schon für Doctor und Apotheker beinahe so viel wie für Pastor und Kirche verbraucht, wird auf den glücklichen Jungen auch noch an die Fünfzigtausend vererben. Dabei hat seine Figur einen Schnitt, wie ein Garde-Lieutenant, und wenn auch sein Hirn mit einer Backpflaume viel Aehnlichkeit haben mag, so besitzt er doch das savoir vivre und ein simpler Gatte ist überhaupt eine Garantie mehr für eine bequeme und glückliche Ehe. — Allerdings steht der Hugo im Wege; aber der liebe Bursche ist zu brav, als daß er mir einen Querstrich durch die Rechnung machen könnte. Ich hätte ihm wohl mein Ottilchen gegönnt, indessen mit seiner Schulmeisterei bringt er es doch wohl kaum zu etwas Ordentlichem, und außerdem empfiehlt ihn seine Herkunft nicht. Sein Vater und ich waren intime Regiments-Kameraden; aber das Heirathen jagte ihm in die Civil-Carrière, wobei er richtig in den Besitz der kleinen Nähmamsell gelangte, aber es auch nur bis zum Steuereinnehmer gebracht hatte, als ihn der liebe Herrgott für die Ewigkeit zur Disposition stellte."

Dies Selbstgespräch wurde durch die Ankunft des Postboten unterbrochen. Ein halbes Dutzend Dienstschreiben und ein Privatbrief, sowie die Zeitungen langten an. Die Dienstsachen wanderten uneröffnet in die Schlafrocktasche, dagegen erbrach Herr Schimmelsporn das Privatschreiben. Ein sehr zufriedenes Schmunzeln belebte während des Lesens seine Züge. Darauf begab er sich zum Präsidenten, demselben mit Artigkeit die neuesten Journale offerirend.

„Sehr verbunden, Herr Rentmeister", erwiderte Hellblick, „mit Ihrer Erlaubniß werfe ich einen flüchtigen Blick hinein. Aber wie ist das Befinden?"

„Danke gehorsamst — etwas Schnupfen, der mir jetzt eigentlich unwillkommener als zu jeder anderen Zeit ist; denn mein Schwiegers — — Herr Igelheim, wollt' ich sagen, hat mir die Sendung einer Hummerpastete in nächste Aussicht gestellt und der Schnupfen ist für ein Fest der Gourmandie so störend, wie 15 Grad R. unter Null für eine Tabackspfeife."

„Sie Glücklicher, Sie sind um dergleichen Leckerbissen, die man sich hier versagen muß, zu beneiden!"

„Befehlen der Herr Präsident nur, mein Gast zu sein."

„Es wird mir schwer, Ihre Einladung abzulehnen, und ich nehme sie schon deshalb an, um Sie für die Folge wegen meiner Zudringlichkeit vorsichtiger zu machen."

„O, Herr Präsident, die Ehre — wohlan, ich rechne auf Sie."

Der Rentmeister glühte vor Vergnügen; er hätte gewünscht, seine Arme sofort vierzehn Meilen lang wachsen zu sehen, um den zukünftigen Schwiegersohn umhalsen zu können, denn dieser allein durchbrach ja mit der Hummerpastete die Barriere, die bisher so starr, wie die chinesische Mauer, zwischen Besitzer und Miether emporgerichtet war. — Nach einigen weiteren, mit dem Präsidenten gewechselten förmlichen Redensarten empfahl sich der Rentmeister, um in sein Bureau zu eilen. Die Dienstgeschäfte hatten indeß diesen Morgen nur den zweiten, und zwar den allerbescheidensten Anspruch auf die Rücksichten des Herrn Schimmelsporn. Er beschäftigte sich in erster Linie mit der Aufgabe, wie dem hohen Gaste ein möglichst glänzender Empfang bereitet werden könne. Alles Grübeln entschied sich endlich dahin, ein Diner zu veranstalten, bei dem neben anderen leckeren Schüsseln die Hummerpastete paradiren sollte; denn einerseits ließ sich auf diese Weise der ganze Respect, den der Wirth für den Gast hegte, zum Ausdruck bringen und anderentheils mußten noch andere Personen eingeladen werden, die alsdann erzählen konnten: „Wir haben bei dem Rentmeister, wo wir den Präsidenten trafen, vortrefflich gegessen."

Das Regiment der Hauswirthschaft hatte Schimmelsporn seit den zehn Jahren, daß seine Frau todt war, seiner Schwester Dorothea übertragen, der Ottilie zur Seite stand. Die beiden Damen wurden alsobald, nach der Lieblingsweise des Rentmeisters, durch einen langen salbungsvollen Sermon mit dem ersonnenen Plane bekannt gemacht, wobei im Lapidarstil darauf hingewiesen wurde, daß der Ehrentag einzig und allein der Hummerpastete des liebenswürdigen Igelheim zu verdanken sei. Fräulein Tochter machte darob ein etwas schiefes Gesicht; dies störte jedoch die eingehendsten Berathungen über die Qualität und Quantität der zu servirenden Schüsseln nicht. Morgen Abend mußte die Pastete per Post eintreffen und auf übermorgen ward das Festmahl angesetzt.

In Küche und Keller gab es viel Bewegung, auch bei Ottilie im Herzen; denn in ihrer Brust zerbrach und zertrümmerte eine Hoffnung nach der andern, und eine wahre Olla potrida der Verzweiflung brodelte über den von den Scherben geritzten, heißen Wunden. Ihr war es ja nur zu klar geworden, daß der Papa ihre Hand absolut dem reichen Igelheim geben werde. Bei dergleichen Misère heißt es wacker auf der Hut sein, damit die Speisen nicht versalzt werden. (Fortsetzung folgt.)

Vermischtes.

— Es hat sich in Berlin ein Verein zur Gründung einer Hochschule für die Wissenschaft des Judenthums (also keine eigentliche jüdisch-theologische Facultät) constituirt. Die Anstalt soll für ganz Deutschland sein; die Studirenden müssen die vollständige Reife für die Universität haben. Die Unterhaltung der Hochschule, die ganz selbstständig bleiben soll, wird durch Stiftungs-Capitalien (eine ungenannte Berliner Familie hat bereits 10,000 Thlr. gespendet), durch einmalige und fortlaufende Beiträge erfolgen.

— In dem galizischen Dorfe Kielkow wurde einem Bauern sein Pferd gestohlen. Die Dorfgemeinde constituirte sich als Gerichtshof und verurtheilte den muthmaßlichen Dieb nach kurzem Verhör, in dem derselbe jede Schuld leugnete, zum Tode durch Stockprügel. Das Urtheil wurde sofort von dem improvisirten Gerichtshofe selbst vollstreckt.

— Ein New-Yorker Schiffs-Kapitän hatte vor einiger Zeit mehrere Guano-Inseln im karaibischen Meere entdeckt, und stellte sich auf betreffende, an das Ministerium des Auswärtigen in Washington Seitens der Anwalte dieses Kapitäns gestellte Anfragen heraus, daß nur die eine dieser Inseln einem Bürger Venezuela's, der dieselbe vor Jahresfrist entdeckte, gehört. Der Minister des Auswärtigen stellte demnach an den Schiffskapitän, als Entdecker, einen rechtsgiltigen Besitztitel auf die anderen Inseln aus, auf welchen Guano in ungeheuren Quantitäten und vortrefflicher Qualität lagert.

Angekommene Fremde.

Englisches Haus.

Rittergutsbes. Steinbart n. Fam. a. Pr.-Lancke. Beamter Richter a. Berlin. Fabrikbes. Meißner aus Stolp. Die Kaufl. Prömel a. Chemnitz u. Kraemer a. Hamburg.

Hotel de Berlin.

Die Kaufl. Cords a. Crefeld, Wolff a. Berlin, v. Roy a. Königsberg, Meißner a. Leipzig u. Seppel a. Stettin.

Walters Hotel.

Rittergutsbes. v. Windisch a. Lappin. Direktor Dr. Wigand a. Halle a. S. Gutsbes. Probl aus Osterwick. Vers.-Insp. Schmidt a. Berlin. Kaufmann Hirschberg a. Bromberg.

Hotel Deutsches Haus.

Gutsbes. v. Puttkammer a. Schönwiese. Die Kaufl. Liftemann a. Elbing, Graneist a. Königsberg u. Brinckman a. Berlin.

Hotel du Nord.

Die Rittergutsbes. Landrath a. D. Pustar n. Frl. Tochter a. Hoch-Koelpin u. v. Frantzius a. Uhlkau. Die Kaufl. Thönemann u. Nathan a. Berlin.

Hotel zum Kronprinzen.

Stadtrath Behring a. Elbing. Prakt. Arzt Dr. Butzkow a. Osehl. Direktor d. North Brit. Mercantile v. Schulenburg u. Dr. Kufahl a. Berlin. Die Kaufl. Beermann a. Leipzig, Fetzer u. Poppelauer a. Berlin.

Hotel de Thorn.

Frau Baronin v. Ripperda n. Frl. Tochter aus Magdeburg. Die Gutsbes. Pätsch a. Strippau, Allan a. Lissau, Bertemorfer a. Rothhof u. Hornung aus Wollpiel. Die Kaufl. Bierstedt a. Magdeburg, Hampe, Wolfram, Joachim u. Sachs a. Berlin.

Schmeltzer's Hotel zu den drei Mohren.

Die Kaufl. Weber a. Frankfurt a. O., Müller aus Sondershausen, Gülger a. Offenbach, Brühl a. München, Schwalm a. Königsberg u. Alberti a. Solingen.

Meteorologische Beobachtungen.

Observatorium der Königl. Navigationsschule zu Danzig.

Datum	Stunde.	Barometer-Stand in Par.-Linien.	Thermometer im Freien n. Reaumur.	Wind und Wetter.
14	4	337,02	— 0,2	Süd, flau, hell u. klar.
15	8	335,85	— 1,3	„ mäßig, hell, wolkig.
	12	335,71	+ 0,1	„ frisch, bezog. lcht. Schneef.

Bahnpreise zu Danzig am 15. Januar.

Weizen bunter 120—128℔. 53—57 Sgr.
do. hellbt. 120—131℔. 56—61½ Sgr. pr. 2000 ℔.
Roggen 112—125/124℔. 40—42 Sgr. pr. 2000 ℔.
Erbsen weiße Koch- 37½—38½ Sgr. pr. 2000 ℔.
do. Futter- 34—37 Sgr. pr. 2000 ℔.
Gerste kleine 100—110℔. 34—36 Sgr.
do. große 110—116℔. 37/37½—38½ Sgr. pr. 2000 ℔.
Hafer 33⅓—35⅔ Sgr. pr. 2000 ℔.

Danzig, den 15. Januar 1870.

Die heute eingetroffenen flauen Depeschen vom Auslande haben auch auf unsern Markt wieder eine matte Stimmung ausgeübt, so daß notirte 4200 Ctr. **Weizen** nur schleppenden Absatz fanden, in den angelegten Preisen ist jedoch keine wesentliche Veränderung gegen gestern anzunehmen. Bezahlt wurde: Feiner weißer und glasiger 131 . 126/27℔. Rt. 61½; 127/28 . 127℔. Rt. 60; hochbunter 127 . 126/7℔. Rt. 59⅔ . 59⅓ . 59; 126 . 125/26℔. Rt. 59 . 58⅔; hellbunter 126 . 125 . 123/24℔. Rt. 58½ . 57½ . 57; bunter 123/24 . 122 ℔. Rt. 56; 122/23 ℔. Rt. 55⅔ . 54; 129/30℔. Rt. 55; abfallender 120/21℔. Rt. 53; 116 . 108 ℔. Rt. 50 . 49⅓; 115 . 100/101 ℔. Rt. 47½ . 40 pr. 2000 ℔. — Auf April-Mai-Lieferung 126℔. bunt Rt. 58⅓ Br., Rt. 57½ Geld.

Roggen flau und nur mühsam an Consumenten zu ungefähr letzten Preisen verkäuflich; 126℔. Rt. 43; 123/24 . 122℔. Rt. 42 . 41 . 40⅔; 121℔. Rt. 40½ pr. 2000 ℔. Umsatz 600 Ctr. — Auf April-Mai-Lieferung 124℔. Rt. 43½ Br., Rt. 42½ Geld; 122℔ Rt. 41⅔ Br., Rt. 41 Geld; pr. Juni-Juli 122℔. Rt. 42⅓ Br.

Gerste matt; große 114 . 113℔. Rt. 38½ . 37½; kleine 111 . 112℔. Rt. 36⅓ . 35⅓; 103 . 102℔. Rt. 34⅓ . Rt. 34 pr. 2000 ℔. Umsatz 800 Ctr.

Erbsen niedriger und mit Rt. 38 . 36 pr. 2000 ℔. bezahlt. — Futterwaare pr. April-Mai Rt. 39½ Br.

Spiritus Rt. 14⅓ pr. 8000 %.

Petroleum ab Neufahrwasser pr. 100 ℔.: Rt. 8¼ Br. u. bez.

Liverpooler Siedsalz ab Neufahrwasser pr. 125℔. Netto incl. Sack unverzollt: 17¾ Sgr. Br.

Heeringe pr. Tonne unverzollt: crownfullbrand Rt. 14½ Br., crown Ihlen Rt. 10½ Br. u. bez., Großberger Original Rt. 8½ . 8⅔ Br. u, bez., 2 Adler-Küsten Rt. 6 Br.

Maschinen-Kohlen ab Neufahrwasser in Waggon-Ladungen pr. 18 Tonnen: Rt. 16½ Br.

Verantwortliche Redaction, Druck und Verlag von Edwin Groening in Danzig.